Tadeusz STYCZEŃ SDS

DAS GEWISSEN UND EUROPA
oder:
Wenn der Heilige Vater Aristoteles zur Europäischen Bischofssynode 1991 einladen würde

> *Müssen wir nicht – infolge der schmerzlichen Erfahrungen sowohl im Osten als auch im Westen – aufs neue entdecken und annehmen, daß nur derjenige über sich selber herrscht, der sich von der Wahrheit über sich leiten läßt, niemals aber der, der die Wahrheit beherrschen will, der „sie hinter der Tür stehen läßt und sich vor den Umständen verneigt".*

Wir werden die göttliche Fürsorge über Europa anrufen, damit nach der Überwindung aller Barrieren der Feindschaft und des Unverständnisses zwischen den Nationen, die Europa bewohnen, sich eine neue Solidarität unter ihnen entfalten kann, die auf wahrhafte Gerechtigkeit und Frieden gegründet ist.

(Aus dem Brief des Heiligen Vaters an die Bischöfe Europas, Vatikanstadt, 9. Oktober 1991)

Bekanntlich empfindet Aristoteles, der in der *Nikomachischen Ethik* auf das „rechte Gewissen" (orthos logos) als auf die Norm der Sittlichkeit des menschlichen Handelns verweist, ein gewisses Ungenügen gegenüber der Formel, die er dieser Norm selbst eben erst verliehen hat, und ergänzt sie daher durch die Bemerkung, daß die Verdikte des Gewissens immer dadurch kontrolliert werden müssen, wie sich in der entsprechenden Situation der „gute Mensch" verhalten würde[1].

Zahlreiche Kommentatoren suggerieren, daß dieser „gute Mensch" für Aristoteles Sokrates gewesen ist. Seine Weisheit, vor allem aber sein ungewöhnliches Zeugnis für die Wahrheit, das besiegelt wurde durch den Akt der freiwilligen Hingabe seines Lebens für sie, haben nicht aufgehört, die erzieherisch mobilisierende Rolle eines verkörperten sittlichen Musters zu spielen,

---

[1] A r i s t o t e l e s, *Nikomachische Ethik* 9, 4 (2); vgl. Karol Wojtyła/Johannes Paul II., *Lubliner Vorlesungen*, Seewald Verlag Stuttgart 1981, S. 268.

das heißt eines Beispiels, das die anderen erleuchtet und zugleich zur Nachahmung mobilisiert – und dies allein schon durch den Akt der Erfüllung des sittlichen Ideals des Menschen. Deshalb verliert schon kraft dieses Aktes die so oft mißbrauchte Gegenüberstellung ihren Sinn: Ist der Mensch für die Moral da oder die Moral für den Menschen? Diese Gegenüberstellung wird ganz einfach als Mißverständnis erkannt. Das heißt jedoch nicht, daß es leicht wäre, ein guter Mensch zu sein, das heißt, aus eigener Wahl schlicht man selbst zu sein. Im Gegenteil, das ist eine schwierige Sache. Ein schwieriges Gut – bonum arduum. Aber eben diese schwierige Größe des Menschen wird, sobald sie einmal verwirklicht wird, zu etwas Anziehendem, Attraktivem.

Meisterschaft fasziniert. Jede Meisterschaft. Die Meisterschaft, ein Mensch zu sein, ebenfalls. Exempla trahunt. Und wenn die Wahrheit über den Menschen von ihm durch den Akt seiner eigenen Vernunft treffend erkannt wird (orthos logos), mehr noch, wenn sie von ihm erwählt wird, wenn sie zur Wahrheit der Tat wird, wenn sie zu einer tagtäglich in seinem Handeln verwirklichten Wahrheit wird, wenn „das Ideal das Straßenpflaster erreicht", wenn der „orthos logos" ganz einfach zur Tat wird, dann wird er auch zum Sauerteig für die anderen. Er beginnt sie mitzureißen, weil er die Macht in sich trägt, sie zu verändern. Manchmal sehen die gewöhnlichen, „über das Straßenpflaster schreitenden" Menschen erst dann sich selbst, gleichsam zum ersten Mal die Wahrheit über sich selbst entdeckend, indem sie sie sich selbst enthüllen, mehr noch, sie erwerben die Kraft, die Wahrheit über sich zu erwählen, den Mut, aus eigener Wahl sie selbst zu sein, den Mut, ein Leben der Freiheit in der Wahrheit zu führen. Sie werden ganz einfach als Menschen neu geboren. Sie gebären sich durch diese Wahl selbst. Aber der „gute Mensch" wirkt gleichsam als Sauerteig dieser Geburt. Er wird gewissermaßen zur „Hebamme" für sie. Diese Rolle hat übrigens Thales von Milet als ein Attribut des Weisen gegenüber den anderen genannt – er, der Autor des berühmten „Erkenne dich selbst!".

So reift auch das Gewissen des Menschen im Milieu der Ausstrahlung verkörperter Muster des Menschseins gleichsam zu seiner Rechtlichkeit und in seiner Rechtlichkeit heran. Im Klima des Lichts und der Wärme seines verwirklichten Ideals. Durch den Einfluß des „guten Menschen" sehen die Menschen nämlich die Wahrheit über den Menschen nicht nur tiefer, sondern sie lehnen sich auch stärker an diese an, indem sie sich kraft ihrer eigenen Wahl mit ihr verbinden. Das verlangt von ihnen Selbstdisziplin, aber provoziert diese auch: einmal zur Befreiung und Aktivierung der Energie und der Kraft in sich selbst, die zentrifugalen Elemente ihrer Instinkte zu beherrschen, das heißt die Übung in der Tugend der Enthaltsamkeit (der Mäßigkeit), dann aber auch zur Befreiung und Aktivierung der Kraft in sich selbst, die Furcht zu beherrschen, die sie angesichts ihrer Verängstigung und

Versklavung durch von außen kommende Gewalt zu befallen droht, das heißt die Gewinnung der Tugend der Tapferkeit. All dies zusammen trägt durch „Rückkopplung" – Aristoteles connexus virtutum! – wesentlich zur Vertiefung der richtigen sittlichen Einschätzung des eigenen Handelns bei, vervollkommnet den „orthos logos" und gestaltet eine Kultur des „rechten Gewissens".

Daher sehen viele – dazu gehört auch der hervorragende zeitgenössische Humanist Werner Jaeger, der Autor der berühmten *Paidea*, der heute sogar in seinem Vaterland leider fast völlig vergessen ist – in der heroischen Tat des Todes des Sokrates, die einen Akt der Wahl der Freiheit in der Wahrheit und zugleich einen Akt des menschlichen Zeugnisses für die Wahrheit von höchstem Rang darstellt, das hauptsächliche Motiv dafür, das Plato dazu bewegte, seine Akademie zu gründen. Um die Menschen darin zu bilden und zu gestalten – zu klugen Menschen, das heißt zu Menschen, die imstande sind, sich selbst zu regieren, indem sie sich von der Wahrheit über sich regieren lassen, und die kraft ihres ausschließlich der Wahrheit unterworfenen und freiwillig der Wahrheit gehorsamen Willens die Kräfte ihrer Instinkte in ihren Dienst stellen.

Aristoteles, der zwanzig Jahre lang im intellektuellen und sittlichen Klima der Akademie als Schüler ihres Gründers Plato verbrachte, erkannte diese durch und durch positive Rolle der Autorität und des Zeugnisses des Weisen für die Heranbildung des „rechten Gewissens" voll und ganz. Wie verständlich ist daher die Bedeutung, die er der „docilitas" beimißt, der ständigen Bereitschaft, sich von Klügeren und Besseren belehren zu lassen, dieser unablässigen Wachsamkeit im Offensein für die Wahrheit, einer ständigen Bereitschaft, sich selbst auf sie hin zu transzendieren, um sie zu vertiefen und ihre verzerrte Sicht zu korrigieren, einer Bereitschaft also, sich selbst gegenüber kritisch zu bleiben – und all dies im Namen der Reifung des rechten Gewissens und seines Trägers, des Menschen, auf die Rolle eines authentischen Herrn seiner selbst und zugleich eines Hüters seiner Identität hin, auf die Rolle eines Beherrschers seiner selbst hin, der die Eigenschaften eines „Weisen und Königs" gegenüber seiner eigenen Person vereint. Deshalb ist das Wort „docilitas" für Aristoteles das Proprium des „rechten Gewissens". Und daher ist die Ergänzung „Und sehen, was in diesem Fall der gute Mensch täte", die Aristoteles der Anerkennung des „rechten Gewissens" als Norm der Sittlichkeit zur Seite stelle, gleichsam der „Prüfstein" seiner Rechtlichkeit, das heißt der „Wahrheitstest", ohne den das Gewissen eigentlich kein solches ist. Gewiß ist das Gewissen die Norm für die Sittlichkeit des menschlichen Handelns, aber sie ist es eben darum, weil es ein rechtes Gewissen ist, weil es die Wahrheit über den Menschen treffend erkennt. Andernfalls führt es den mit ihm im Einklang handelnden Menschen – trotz seines guten Willens – auf Irr- und Abwege. Und wir dürfen eben deshalb,

weil man sich im Leben immer vom Gewissen leiten lassen muß, niemals aufhören, zu untersuchen, ob es ein solider, redlicher, „geprüfter" Führer ist, das heißt, ob es ganz einfach ein rechtes Gewissen ist. Das ist der Grund, daß Aristoteles die Rolle der Autorität und das Zeugnis des „guten Menschen" so spontan erkannt hat. Wir haben es hier gewissermaßen mit einer Huldigung des Philosophen vor der Autorität und dem Zeugnis des Weisen zu tun, vor der Autorität und dem Zeugnis eines konkreten „guten Menschen", aber wir haben es hier auch mit einer großen Mahnung des Philosophen an einen jeden von uns und für alle Zeiten zu tun, daß wir auf das Vorbild des „guten Menschen" schauen müssen, daß es notwendig ist, ihn nachzufolgen und ihn nachzuahmen, was für jeden Menschen ein elementarer Test dafür ist, ob er den Weg der sittlichen Reifung überhaupt betreten hat, ob er begonnen hat, sittlich zu reifen. Dies ist eine wichtige Mahnung und eine ernstliche Warnung. Denn manchmal kommen diese Einsicht und diese Reife erst mit beträchtlicher Verspätung, was ja übrigens auch hinsichtlich der Mitglieder des Rates des Athener Areopags der Fall war. Weil es geschah, daß die Menschen, die ehrenhafte Plätze in ihm einnahmen, mit demokratischer Stimmenmehrheit den „guten Menschen" zum Tode verurteilen. An eben diese tragische Angelegenheit, daß die Vertreter des Areopags nicht rechtzeitig das Niveau des „rechten Urteils" erreichen, knüpft C.K. Norwid in seinem bekannten Gedicht an:

> „Was hast du Athen angetan, Sokrates,
> Daß dir das Volk eine Statue aus Gold macht,
> Nachdem es dich zuerst vergiftete?"

Aristoteles konnte natürlich nicht voraussehen, daß der „gute Mensch" einst in Gestalt des Gottmenschen unter den Menschen stehen würde. Wenn er jedoch der Zeitgenosse eines Anselm von Aosta gewesen wäre, hätte er sich nicht auch dieselbe Frage gestellt: Wozu hat Gott dies getan? Cur Deus homo? Warum wurde Gott Mensch? Aristoteles wäre gewiß einer der ersten, der danach fragen würde. Und wie würde er auf die Nachricht reagieren, daß der Gottmensch dies aus Sorge um die Rechtlichkeit „eines jeden Menschen, der auf diese Welt kommt" (Joh 1, 9), getan hat? Aus einer Sorge, die er mit der Hingabe seines Lebens bezeugt hat, das ihm so grausam und so ungerecht – noch dazu in der Majestät des Rechts – genommen wurde, daß dabei sogar das Drama des Sokrates verbleicht. Wie würde dieses philosophische Genie, das – in der Schule seines Meisters Plato – viele Jahre lang fleißig das „rechte Gewissen" erlernte, wohl auf die Nachricht reagieren, daß eben dieser Gottmensch diese Sorge um den Menschen – eine solche Sorge! – den von ihm erwählten Jüngern und Aposteln anvertraut und aus ihrem Grunde die Kirche ins Leben gerufen hat – diese Neue Aka-

demie, eine Akademie des Lichts und der Kraft für die Völker, Lumen gentium?

Diesen Fragen muß doch eine weitere hinzugefügt werden, die wohl die allerwichtigste darstellt, weil sie völlig mit den vorhergehenden kontrastiert. Was nämlich würde der Stagirit wohl sagen, wenn er die heute in eben dieser Neuen Akademie von vielen Gelehrten (Theologen[2], ja sogar einigen Bischöfen[3]) verkündete Meinung hören würde, daß die Autorität des Lehramtes keine Hilfe, sondern eher ein Hindernis und eine Gefahr für die Christen darstellt, für ihre Mündigkeit und Verantwortlichkeit – es sei denn, diese Autorität beschränke sich lediglich darauf, die Menschen zu ermuntern, jeder solle sich so verhalten, wie er es selbst, ohne irgendwelche autoritative

---

[2] Vgl. z.B. D. M i e t h, *Moraldoktrin auf Kosten der Moral? Die römischen Dokumente der letzten Jahrzehnte und die christlich gelebten Überzeugungen*, in: *Katholische Kirche – Wohin? – Wider den Verrat am Konzil*, N. Greinacher, H. Küng (Hrsg.), München-Zürich 1986, S. 162-183, insbesondere aber N. G r e i n a c h e r, *Strohfeuer oder Initialzündung? Die „Kölner Erklärung" und ihre Folgen. Erlebt, erläutert und kommentiert*, „Publik-Forum", Nr. 2, 26. Januar 1990, S. 34-35, sowie P. H ü n e r m a n n, *Droht eine dritte Modernismuskrise? Ein offener Brief von Peter Hünermann an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann*, „Herder Korrespondenz", 43 (1989) S. 130-135.

Auf die „Kölner Erklärung" und insbesondere auf Greinachers und Hünermanns Äußerungen nehmen kritischen Bezug u.a. A. L a u n, *Die Kölner Theologen-Erklärung. Glaube und Theologie im Widerstreit?* In: A. Laun, *Aktuelle Probleme der Moraltheologie*, Herder Wien 1991, S. 177-193; W. B r a n d m ü l l e r, *Theologen und Kirche, eine neue Krise?* „Theologisches" 21 (1991) Nr. 5, S. 226-233; L. S c h e f f c z y k, *Die kirchliche Ehemoral in den Fängen des theologischen Journalismus*, „Theologisches" 21 (1991) Nr. 5, S. 233-241. Die oben genannten Texte von W. Brandmüller und L. Scheffczyk veröffentlichten wir in dieser Ausgabe von „Ethos".

[3] Vgl. Bischof Karl L e h m a n n, *Das Gewissen muß entscheiden! Wie denken die deutschen Katholiken über Pille und Abtreibung? § 218. Im Gespräch mit Bischof Lehmann: QUICK-Redakteure Uta Dumitrescu und Günther Bading*, „Quick", 20. Juni 1991, S. 229. Erwähnenswert ist diesbezüglich die Antwort Kardinal J. Ratzingers auf die Behauptung von Kardinal Fr. König: „Zuwenig wird darauf hingewiesen, daß das Gewissen die letzte Instanz ist, die persönliche Gewissensentscheidung!" – worauf Kardinal Präfekt sagt: „Ja, sogar dem irrenden Gewissen muß man folgen – so lehrt die Kirche seit der Scholastik. Die Gefahr ist nur, daß Gewissen mit oberflächlicher Überzeugtheit gleichgesetzt und zum Entschuldigungsmechanismus degradiert wird. Hitler und seine Mittäter zum Beispiel haben ja ihre Verbrechen in fanatischer Überzeugung, also mit völliger Gewissenssicherheit verübt. Doch zum gesunden seelischen Haushalt des Menschen gehört es, das eigene Gewissen zu überprüfen, Schuldgefühle ernst zu nehmen und zu erkennen, daß Bequemlichkeit, Anpassung oder Selbstgerechtigkeit zu falscher Überzeugung führen, das Gewissen zum Schweigen bringen können. Wenn es nur subjektiv, ohne Beziehung zur objektiven Wahrheit, zu Gott, betrachtet wird, dann erscheint natürlich eine kirchliche Autorität als Zwang und ein päpstliches Lehramt, das eine Brücke zwischen dem Persönlich-Subjektiven und der objektiven Wahrheit zu schlagen versucht, als Freiheitsbedrohung". Vgl. *Auch die Religion bedarf der Reinigung. Ein Streitgespräch der Kardinäle Franz König und Joseph Ratzinger: Gibt es lernfähige Schulmeister im Vatikan? Von Hansjakob Stehle*, „Die Zeit". 29. November 1991, Nr. 49, S. 22.

Weisungen, für richtig hält (vgl. Punkt 3 der „Kölner Erklärung"[4])? „Für richtig hält" (ansieht), das bedeutet jedoch nicht, daß er durch einen auf die Wahrheit gegründeten Urteilsakt „erkennt" (als „norma normata", Gewissensurteil), sondern daß er „entscheidet" (als „norma normans", Gewissensentscheidung), ohne auch nur irgendeiner Kontrolle unterworfen zu sein, was natürlich von vornherein die Möglichkeit ausschließt, von seinem Irrtum zu sprechen, übrigens im Einklang mit I. Kants Idee des Gewissens: „Irriges Gewissen ist ein Unding".

Die Aufgabe, das rechte Gewissen des Menschen zu gestalten, ergibt sich für die Kirche bereits aus ihrer Sendung als Lehrer der befreienden Wahrheit über den Menschen: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen..." (Joh 8, 32), einer universalen Mission, für deren Erfüllung Jesus Christus selbst seine Jünger mit den Worten berief: „Geht hin in alle Welt und lehrt alle Völker..." (Mt 28, 20), das heißt einer Mission gegenüber der gesamten Menschheit aller Zeiten. Das Problem des rechten Gewissens, das sich die Kirche heute im Namen der verantwortlichen Sorge um die Wiedergeburt und Vereinigung Europas stellt, ist also für die Kirche kein neues Problem, im Gegenteil, es ist ein Problem, vor dem die Kirche als „mater et magistra" der Menschheit immer steht. Aber heute steht dieses Problem als eine besondere Herausforderung vor der Kirche. Das Ausmaß dieser Herausforderung wird vom Ausmaß der Zerrissenheit Europas abgesteckt. Und dieses zeigt das Ausmaß des Weges, der in Richtung der ersehnten Einheit noch zurückgelegt werden muß. Was aber ist die tiefste Quelle des Fehlens dieser Einheit? Warum existiert sie nicht?

Stellen wir unsere Frage anders: Was vereint und verbindet die Menschen denn, was ist die Quelle ihrer Einheit?

Muß man denn wirklich danach fragen, muß man wirklich irgend jemanden davon überzeugen? Die wirkliche Vereinigung ist nur auf dem Boden der Wahrheit möglich: der gemeinsam erkannten und gemeinsam durch einen freien Akt erwählten Wahrheit. Mit anderen Worten, sie ist nur auf dem Boden des rechten Gewissens möglich. Indessen ist aber das Gewissen der Menschen in Europa, sowohl im Osten als auch im Westen, besonders tief deformiert worden. Es geht daher um das Werk ihrer tiefgreifenden Reedukation. Es geht um tiefgreifende Reedukation des Gewissens der Gesellschaft von ganz Europa. Tiefgreifend muß sie deshalb sein, weil diese Gesellschaft nicht nur an Krankheiten leidet, die die Folge ihrer jahrelangen Teilung in zwei einander entgegengesetzte, politische, wirtschaftliche und militärische Blöcke sind, sondern mehr noch an einer Krankheit, wovon diese Teilung nur noch die Folge war – und immer noch bleibt. Bestand das

[4] Der Text der „Kölner Erklärung" (*Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität*) wurde in Band 8 (1989) der Zeitschrift „Ethos" veröffentlicht.

Symptom des Beginns dieser Krankheit, der Krankheit des Gewissens, nicht schon – um zum Stellen der Diagnose selbst zu kommen – im Augsburger „Cuius regio illius et religio" von 1555? Es scheint, daß man eben unter dem Einfluß der dort deklarierten Idee der „Freiheit", einer Freiheit für den souveränen Herrscher, begonnen hat, sich eifrig nach einer solchen „Philosophie" umzuschauen, die sie rechtskräftig machen könnte. Und man fand sie in Form der Idee des „schöpferischen Gewissens" (der kreativen Vernunft), einer Idee, die es bereits erlaubte, das Subjekt des so verstandenen Gewissens (der Vernunft), den Menschen, zum Schöpfer – auf jeden Fall aber zum Projektanten – der Wahrheit über sich selbst, zum Schöpfer seiner eigenen Natur auszurufen. Damit erkannte sich der Mensch selbst den Titel des Schöpfers der sittlichen Normen seines Handelns zu, den Titel seines eigenen sittlichen Gesetzgebers, wobei er in dieser Rolle einmal individuell und dann wieder kollektiv auftrat. Die sittlichen Normen hielt er jedenfalls nun für seine eigenen Produkte, für „artefacta".

Wohl niemand hegte oder hegt heute Zweifel daran, daß es sich hierbei um eine Wende im Denken des Menschen über sich selbst handelte. Nicht nur Kant allein war sich darüber im klaren, daß es um eine Wende in der Anthropologie ging, die nur mit der „kopernikanischen Revolution" in der Kosmologie zu vergleichen ist. Was aber war die Folge davon für den Menschen selbst? „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen..."

Die Tragik der Geschichte hat gezeigt, daß dieser selbsternannte sittliche Gesetzgeber und Wahrheitsschöpfer die Welt der Menschen bald zu einer Welt von Rivalen machte, die auf Leben und Tod miteinander um ihre Freiheit kämpfen. Zu einer hegelianischen Welt der „Herren" und „Knechte"[5]. Die Gleichheit und Brüderlichkeit der anderen wurde notgedrungen zu einem bloßen Aushängeschild der Freiheit. Der Welt d i e s e r Freiheit hat Sartre die überaus treffende Diagnose gestellt: „Die Hölle: das sind die anderen" („L'enfer – ce sont les autres").

Und darum ist der Weg zur Vereinigung Europas so weit – und muß auch so weit sein – zumindest zu einer solchen Vereinigung, die überhaupt unsere Aufmerksamkeit und den Namen der Vereinigung verdient: einer Vereinigung auf dem Boden der Freiheit, die sich von der Wahrheit leiten läßt und von ihr gelenkt wird, das heißt auf dem Boden des rechten Gewissens. Eben darum ist das Hauptproblem Europas das tief deformierte menschliche Innere: das ins Wanken gebrachte richtige Verhältnis der Freiheit des Menschen zur Wahrheit. Und darum ist es eine Aufgabe ersten Ranges, in diesem Sachverhalt „die Wege des menschlichen Inneren gerade zu machen", das heißt, die verkrümmten menschlichen Gewissen wieder geradezubiegen. Der Kampf um die Vereinigung Europas, um seine neue

[5] Vgl. Augusto d e l N o c e, *Il problema dell'ateismo*, Bologna 1990.

Ordnung und Harmonie, um die „pax europea", wird zu einem Kampf um die Kultur des menschlichen Gewissens[6]. Um den Menschen zu einem Bürger des morgigen Europa zu erziehen, zu einem Erbauer Europas als des gemeinsamen Hauses für alle seine Bewohner, muß man damit beginnen, das Verhältnis der Freiheit des Menschen zur Wahrheit im allgemeinen und zur Wahrheit über den Menschen im besonderen geradezurücken, das heißt, man muß mit der Arbeit am Gewissen beginnen.

Das Werk der weiteren Deformierung des Gewissens – das sich auf der Basis des ursprünglichen Irrtums hinsichtlich des Verständnisses seiner Natur selbst vollzog – hat in der neuesten Geschichte zwei unterschiedliche, hauptsächlich geopolitisch bedingte Formen angenommen.

Im Osten depravierte der Totalitarismus das Gewissen, indem er – besonders unter der Intelligenz – sein Werk der geistigen Verwüstung des menschlichen Inneren ausdehnte, nach dem Muster des „geknechteten Geistes". Man gab sich anfangs gegenüber den Vertretern der Elite damit zufrieden, daß sie Kompromisse mit dem Diktat der Gewalt eingingen, mehr noch damit, daß viele von ihnen diesen Kompromiß erst sich selbst und dann den anderen mit dem „hegelianischen Bazillus" von der Freiheit als „Macht zur Aufstellung der Wahrheit" erklärten – im Namen „übergeordneter Werte". Und wie wußte man sich mit dieser gewöhnlichen Wahrheit zu helfen? Gewiß, sie gilt weiterhin, aber was ist jetzt diese Wahrheit? Ist sie nicht gerade das, was im Blick auf die Errichtung der „herrlichen Zukunftsgesellschaft" und durch sie und in ihrem Rahmen des besseren „neuen Menschen" jetzt von uns verlangt wird? Ist es mit Rücksicht auf diese „übergeordneten Werte" also nicht angebracht, ja sogar notwendig, daß eine gewisse Elastizität, ein bestimmter Kompromiß eingegangen wird? Muß er denn gleich Verrat an der Wahrheit und an sich selbst bedeuten? Ist er nicht eher ein Erfordernis der „Wahrheit der Geschichte"? So ähnlich müssen wohl die Wege in Richtung der Proklamierung verschiedener Varianten des „historischen Kompromisses" verlaufen sein.

Es ist gut, daß wir uns heute für sich schämen, daß wir in ihnen selbst einen Akt der die Wahrheit und die eigene Würde verspottenden Selbstversklavung durch Selbstbelügung erkannt haben, daß wir uns selbst die Diagnose gestellt haben, wie „geknechteter Geist" oder „heimische Schande". Eine gute Diagnose ist ein guter Anfang bei der Anwendung der richtigen Therapie[7].

---

[6] Vgl. Rocco B u t t i g l i o n e, *Suwerenność narodu przez kulturę (Nationale Souveränität durch Kultur)*, „Ethos" 1 (1988) Nr. 4, S. 94-120; vgl. auch ders.: *L'uomo e il lavoro*, Bologna 1981.

[7] Vgl. Cz. M i ł o s z, *Zniewolony umysł (Der geknechtete Geist)*, Kraków 1990, sowie die kritischen Bemerkungen gegen Miłosz von A. M a ł a c h o w s k i, *Gorzkie myśli*

Aber das Gewissen wurde auch vom Konsumismus in den Wohlfahrtsstaaten des Westens depraviert – und wird es immer noch – besser gesagt – von der seine Rechtfertigung begünstigenden – wieder derselben! – Ideologie hinsichtlich des Verhältnisses der Freiheit des Menschen zur Wahrheit. Sie verführt und betrügt das Gewissen durch die Versuchung, daß jeder sich seine „eigene" Wahrheit für sich selbst schafft, das heißt durch die Eröffnung der Möglichkeit, unter Berufung auf die Freiheit der Wahrheit die Wahrheit zu diktieren, also „sie durch Willkür zu binden", wobei lediglich der Unterschied zum Totalitarismus besteht, daß derjenige, der sie bindet, dies von sich aus und für sich allein tut. Ohne irgendwelchen Druck von außen! Höchstens gemeinsam mit einem Kompagnon. Wenn er die Billigung des Partners oder der Partnerin besitzt, kann ihm scheinen, daß er weder manipuliert wird noch selbst manipuliert. Er kann sich durchaus frei fühlen. Aber ist er es wirklich? Wovon läßt er sich tatsächlich leiten – von der Wahrheit oder von ihrem Anschein? Unterwirft er sich nicht – der Wahrheit zuwider – fremden Mächten, das heißt am Ende doch wieder irgendeiner Gewalt, und sei es auch nur der Gewalt der eigenen Bequemlichkeit? Ist nicht gerade sie zu seiner „Wahrheit" geworden? Und hat diese „Wahrheit" ihn frei gemacht? Hat sie ihn nicht eher versklavt?[8]

Es lohnt sich, auch einmal von dieser Seite her die Verwüstung des menschlichen Inneren zu betrachten, die den Platz der versprochenen Befrei-

---

(*Bittere Gedanken*), „Po prostu" 1990 Nr 32 (20. September), S. 14; vgl. auch J. T r z n a d e l, *Hańba domowa. Rozmowy z pisarzami* (*Die heimische Schade. Gespräche mit Schriftstellern*), Lublin 1990.

[8] Vgl. Martin K r i e l e, *Befreiung und politische Aufklärung, Plädoyer für die Würde des Menschen*, Freiburg 1980; vgl. auch Robert S p a e m a n, *Über den Begriff der Menschenwürde*, in: Ernst-Wolfgang Böckenförde/Robert Spaeman (Hrsg.): *Menschenrechte und Menschenwürde. Historische Voraussetzungen – säkulare Gestalt – christliches Verständnis*, Stuttgart 1987; sowie Hans Graf H u y n, *Ihr werdet sein wie Gott. Der Irrtum des modernen Menschen von der Französischen Revolution bis heute*, München 1988. Vgl. auch Joachim D e t j e n, *Naturrecht in der pluralistischen Demokratie?* „Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament", B 33/91, 9. August 1991, S. 19-30. Über die sich aus Karl Poppers Idee der „offenen Gesellschaft" für die Demokratie ergebenden Gefahren schreibt auch L. K o ł a k o w s k i, *Cywilizacja na ławie oskarżonych* (*Die Zivilisation auf der Anklagebank*), Warszawa 1990. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Essay *Samozatrucie otwartego społeczeństwa* (*Die Selbstvergiftung der offenen Gesellschaft*) (S. 155-178). Zum Thema des Mechanismus der Selbstversklavung durch Selbstbelügung im Zusammenhang mit der Vision des schöpferischen Gewissens und seines Subjekts (der menschlichen Person) als Schöpfer des eigenen Wesens vgl. T. S t y c z e ń, *Problem człowieka problemem miłości* (*Das Problem des Menschen – ein Problem der Liebe*), in: T. Styczeń (Hrsg.), *Człowiek w poszukiwaniu zagubionej tożsamości. Gdzie jesteś, Adamie?* (*Der Mensch auf der Suche nach der eigenen Identität. Wo bist du, Adam?*), Lublin 1987, S. 64-84, insbesondere Anm. 4 auf S. 70 bis 71.

ung eingenommen hat, welche im Namen der sogenannten sexuellen Revolution proklamiert wurde[9].

Vielleicht müssen wir uns selbst heute um so eindringlicher fragen, nachschauen, untersuchen und prüfen, ob sowohl das Phänomen des „geknechteten Geistes" der intellektuellen Eliten im Osten, die sich einst so leicht mit dem Totalitarismus „einig werden" konnten und mit der Zeit diesen Pakt mit ihm als einen Akt der Selbsterniedrigung erkannten, als auch die Quelle der Selbstzerstörung des Menschen im Westen, der sich selbst verbraucht durch den Gebrauch all dessen, was immer er gebrauchen kann und will, nicht ihre tiefste, gemeinsame Wurzel in der früheren Berauschung des Europäers – und zwar auf beiden Seiten der späteren „Mauer" – an der im Prinzip gemeinsamen Idee der Freiheit als wahrheitsschaffender Macht besitzt, an einer Idee, die ihm im Namen der „anthropologischen Wende" vom aufklärerischen Liberalismus angeboten wurde?[10]

---

[9] Vgl. R. B u t t i g l i o n e, *La crisi della morale*, Roma 1991.

[10] Vgl. A. d e l N o c e, *Teismo e ateismo politici*, sowie *Conclusione* des oben zitierten Werkes: *Il problema...*, S. 513-547; vgl. auch A. S z o s t e k, *Natur, Vernunft, Freiheit. Eine philosophische Analyse der Konzeption der schöpferischen Vernunft in der zeitgenössischen Moraltheologie*, Frankfurt am Main 1992. Treffend bemerkt auch der bereits zitierte J. Detjen, daß die aufklärerische Sicht der Freiheit des Menschen völlig im Widerspruch steht zu ihrem klassischen Verständnis, selbst dann, wenn sie verbal an die Natur des Menschen anknüpft. Wir wollen hier die bemerkenswerten Formulierungen dieses Autors anführen: „Kritisch zu bemerken ist, daß das Aufklärungsdenken einen ausgeprägten Individualismus etabliert. Es nimmt seinen naturrechtlichen Ausgang nicht wie die klassische Sozialphilosophie von der Hilfs- und Ergänzungspflicht des Menschen, sondern von einem rein sozialegoistisch aufgefaßten Individuum. Es verwundert daher nicht, daß es die natürlichen Rechte ausschließlich als Abgrenzung von Rechten zwischen Staat und Einzelperson konzipiert.

Bedenklich stimmt auch, daß der Gedanke ursprünglicher Autonomie zu einem Konventionalismus oder Positivismus in der Rechtsgestaltung führen muß. Denn dieser Gedanke enthält nicht nur die Absage an jedes vorgegebene Herrschaftsrecht, er hebt – zumindest tendenziell – jede vorgegebene Verbindlichkeit überhaupt auf. Paradoxerweise ist das Aufklärungsnaturrecht von seinem Ansatz her eine Philosophie der Auflösung des Naturrechts, denn der Begriff «natürliches Recht» drückt etwas Vorgegebenes aus, das Individuum erkennt und anerkennt jedoch nur «selbstgeschaffene Ordnungen». Daraus folgt: „Das klassische Naturrecht mit seinem materialethischen Prinzip der Teleologie wirkt für viele wie ein Fremdkörper im modernen Pluralismus. Manche sehen in der Teleologie auch ein Einfallstor für freiheitszerstörende Tyrannei. Teleologie ist aber nicht gleichzusetzen mit einer Wertbestimmtheit, die eine Diskussion von Alternativen ausschlösse. Sie enthält Umrisse des Anzustrebenden, die im Bereich der Politik eine Konkretisierung auf dem Wege einer vernünftigen Auseinandersetzung erfordern. Das klassische Naturrecht ist auch ohne weiteres insofern mit den neuzeitlichen Menschenrechten vereinbar, als diese dem Staat Kompetenzgrenzen setzen. Folgt der liberale Freiheitsentwurf aber dem Prinzip der individuellen Selbstbestimmung, der inhaltlich ungebundenen Freiheit, letztlich der souveränen Dezision, so pocht die klassische Sozialphilosophie auf die sich im Gewissen aussprechende Verantwortung der Freiheit vor den Normen des Naturgesetzes. In der Abtreibungsfrage wird der Gegensatz beider Freiheitsver-

Man muß um so mehr danach fragen, weil eben diese Ideologie der Freiheit – trotz aller ihrer tragischen Folgen – weiterhin im vollen Angriff steht. Uns wird ja immer noch eingeredet, unsere Freiheit würde in der Macht bestehen, die Wahrheit über uns selbst zu schaffen und sie frei auszuüben, zumindest so lange, wie die anderen damit einverstanden sind oder wenigstens nicht dagegen protestieren. Und in Zweifelsfällen – so rät man uns – muß man eben abstimmen! Ist die Abstimmung, das Referendum, die Volksbefragung – so sagt man uns – nicht der einzige Weg zur Lösung aller Streitfragen für wirklich vernünftige und wirklich freie Menschen?

Aber bestätigen wir nicht gerade damit noch einmal das, was wir in Wirklichkeit über das Verhältnis der Freiheit zur Wahrheit denken, also auch über die Freiheit selbst? Verum quia consentimus! Entlarven wir, wenn wir dies als Prinzip verkünden, damit nicht eindeutig, und zwar auf höchst spektakuläre Weise, unsere – bislang rührig vor uns selbst verborgene – Option für den Totalitarismus? Denn wir sprechen uns hier ja wieder für das „Plus vis quam ratio" aus! Der einzige Unterschied ist, daß dies unter der verführerischen Hülle des demokratischen Mehrheitsprinzips und auf Konto der darin gleichsam automatisch enthaltenen Garantien für die Freiheit geschieht. Aber besteht unsere Freiheit tatsächlich darin, daß wir ermächtigt sind, wie zum Beispiel im Fall der Legalisierung der Abtreibung, die objektive Gültigkeit der Wahrheit von der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz von einem Abstimmungsergebnis abhängig zu machen, das heißt von den willkürlichen Entscheidungsakten einzelner Menschen oder Kollektive? Sind wir uns darüber im klaren, daß wir dann für uns selbst die Macht in Anspruch nehmen, welche von den Wesen, die wie Menschen aussehen, wirklich Menschen sind und welche nicht, und welche Menschen wir im Ergebnis dieser unserer Entscheidung als Menschen behandeln werden und welchen wir das Recht absprechen, als Menschen behandelt zu werden? Liegt diese – so außerordentlich wichtige! – Sache tatsächlich in der Geste unserer Freiheit? Mit anderen Worten: Besteht unsere Freiheit wirklich in der Macht, über die Wahrheit zu entscheiden?

Dies ist also eine Frage an uns alle: Können und wollen – und vor allem: dürfen – wir die Ordnung und den Frieden des morgigen Europa auf eine so verstandene Freiheit gründen? Wenn dies der Fall wäre, würde das bedeuten, daß wir immer noch keine Schlußfolgerungen gezogen haben – weder aus der tragischen Lektion der Geschichte, die eine direkte Folge dieser Idee der „wahrheitsschaffenden Freiheit" ist, wie sie vom aufklärerischen Liberalismus konzipiert wurde, noch aus der elementaren Verantwor-

---

ständnisse besonders augenfällig". Vgl. a.a.O., S.. 28, 29, 30. Vgl. auch Allan B l o o m, *Nietzsche w Ameryce* (*Nietzsche in Amerika* – ein Fragment des Buches: *The Closing of the American Mind*), „Ameryka" 1988 Nr. 228 (winter), S. 16-25.

tung für den weiteren Verlauf der menschlichen Geschichte, einer Verantwortung, die ihren wohl knappsten Ausdruck in der dramatischen Warnung fand: „Kann denn die Geschichte gegen den Strom der Gewissen schwimmen?”[11].

Die Lektion des Aristoteles über das „rechte Gewissen” bleibt in dieser Situation beständig in Kraft und wird zur erstrangigen Hausaufgabe für den zeitgenössischen Europäer. Ja, zu einer Hausaufgabe par excellence. Denn es geht ja vor allem um das Fundament für ein Haus, das endlich ein Haus für Menschen wäre. Ein Haus für a l l e Menschen. Für ihre Gemeinschaft. Es ist wohl noch nicht die Zeit gekommen, daß wir heute sagen könnten: „Unser soziales Problem war der Totalitarismus”. Unser soziales Problem ist nämlich immer noch - sowohl im Westen als auch im Osten - der Totalitarismus. Und er bleibt so lange u n s e r Problem, wie das in Europa von den Europäern gebaute Haus nicht ein Haus für j e d e n Menschen geworden ist. So lange, wie es nicht ein Haus wird, in dem niemand von den Menschen, auch der geringste und schwächste Mensch nicht, aufgrund der von seinen eigenen Mitbewohnern demokratisch in ihm verabschiedeten Gesetzen um sein Leben fürchten muß. Denn sein Leben stellt die absolut unüberschreitbare Grenze für Freiheit aller übrigen Bewohner dieses Hauses dar, die absolut unüberschreitbare Grenze für jeglichen in ihm möglichen Kompromiß. In diesem Haus ist nur die Diskussion darüber möglich (und sogar notwendig), wie geschützt werden muß, was unbestreitbar geschützt werden muß: das Leben eines jeden seiner Bewohner. Das Haus wird ja dadurch zum Haus, daß sich in ihm jeder zu Hause fühlen kann, daß er in ihm sicher ist. Ein anderes Haus als dieses wäre eine Parodie von einem Haus. Kann es um ein solches gehen, wenn die Rede davon ist, ein Haus für das morgige Europa zu bauen?[12]

---

[11] Karol W o j t y ł a, *Myśląc Ojczyzna* (*Das Vaterland denkend*) In: *Poezje i dramaty*, Kraków 1979, S. 87-90.

[12] „Konstitutiv für Europa ist von seinem Aufgang in Hellas her die innere Zuordnung von Demokratie und Eunomie, von unmanipulierbarem Recht. Der Parteienherrschaft und Diktatur als Herrschaft der Willkür gegenüber hat Europa auf die Herrschaft der Vernunft und der Freiheit geachtet, die nur als Herrschaft des Rechtes Bestand haben kann. Machtbegrenzung, Machtkontrolle und Transparenz der Macht sind Konstitutive der europäischen Gemeinschaft. Deren Voraussetzung ist die Unmanipulierbarkeit des Rechts, sein eigener und unantastbarer Raum. Dessen Voraussetzung wiederum ist das, was die Griechen Eunomie nannten, das heißt das Ruhen des Rechts auf sittlichen Maßstäben. Ich halte es daher für antidemokratisch, «law and order» zu Schimpfworten zu machen. Jede Diktatur beginnt mit der Verketzerung des Rechts. Platon ist auch darin zuzustimmen, daß es weniger auf einen bestimmten Typus von Mechanismen der Mehrheitsbildung ankommt als auf die je unter den gegebenen Möglichkeiten sicherste Verwirklichung des Gehalts der demokratischen Mechanismen, das heißt Kontrolle der Macht durch das Recht, Unantastbarkeit des Rechts durch die Macht und Normierung des Rechts am Ethos. Wer für Europa kämpft, kämpft demgemäß für

Müssen wir nicht deshalb heute mit vollem Ernst und Mut, vor allem aber mit ehrlichem brüderlichem Wohlwollen und Sorge einander bei der Wiederentdeckung und kühnen Annahme der von uns sowohl im Osten als auch im Westen, wenn auch dort und hier unmittelbar aus verschiedenen Gründen vergessenen elementaren Wahrheit von der menschlichen Freiheit helfen? Der Wahrheit, daß der Mensch nur dann über eine königliche Herrschaft verfügt, das heißt wirklich frei ist, wenn er zum Diener der objektiven Wahrheit über sich selbst wird, wenn er sein Gewissen als ihren demütigen Lektor versteht, nicht aber als ihren Dezidenten und Schöpfer, wie ihm dies schon im Garten Eden eingeflüstert wurde und woran der aufgeklärte Liberalismus sowohl individualistischer als auch kollektivistischer Prägung anknüpfte? Müssen wir nicht – infolge der schmerzlichen Erfahrungen sowohl im Osten als auch im Westen – aufs neue entdecken und annehmen, daß nur derjenige über sich selber herrscht, der sich von der Wahrheit über sich leiten läßt, niemals aber der, der die Wahrheit beherrschen will, der „sie hinter der Tür stehen läßt und sich vor den Umständen verneigt" (C. K. Norwid)?

Freiheit, wo bist du, wo bist du hingeraten? Du mußt dich in Richtung der Wahrheit überschreiten, um dich selbst zu retten und zu befreien. Du mußt zum Gehorsam gegenüber dem „rechten Gewissen" zurückkehren und dich unablässig um seine Richtigkeit bemühen. Hat nicht der Stagirit, der Theoretiker des „rechten Gewissens", des im Prinzip der Gerechtigkeit verwurzelten Gewissens, das durch die Tugend der Enthaltsamkeit gegen die Stürme der elementaren Instinkte und durch die Tugend der Tapferkeit gegen die Versuche der Einschüchterung durch Interessengruppen widerstandsfähig geworden ist, uns zeitgenössischen Bewohnern Europas den einzigen Weg der Rückkehr zu uns selbst und das einzige Fundament für den Bau des gemeinsamen Hauses für uns alle gezeigt?

Du rechtes Gewissen, wo bist du, wo haben wir dich verloren? Warum wird heute so viel vom Gewissen gesprochen, während man das Wort vom „rechten Gewissen" fast gar nicht mehr hört? Müssen wir nicht früher oder später zu dir zurückkehren, um uns selbst wiederzufinden? Um den Weg zu dem gemeinsamen Haus für uns alle wiederzufinden? Zu dem Haus, in dem

---

Demokratie, aber in der unlösbaren Bindung an Eunomie in dem eben geschilderten Begriffsgehalt". Vgl. Kardinal Joseph R a t z i n g e r, *Thesen zu einem zukünftigen Europa*, in: Kardinal Joseph Ratzinger, *Kirche, Ökumene und Politik*, Einsiedeln 1987, S. 208-209. Vgl. auch T. S t y c z e ń, *Sprawa nienarodzonego na politycznym areopagu Polski i świata. Państwo solidarne z nienarodzonym czy totalitaryzmu ciąg dalszy?* (*Die Sache des Ungeborenen auf dem politischen Areopag Polens und der Welt. Ein mit dem Ungeborenen solidarischer Staat oder die Fortsetzung des Totalitarismus?*), "Niedziela" Nr. 47 (1991), S. 1, 4, 5 und 6, sowie T. S t y c z e ń (Hrsg.): *Nienarodzony miarą demokracji* (*Der Ungeborene als Maßstab der Demokratie*), Lublin RW KUL "Biblioteka Ethosu" 1991.

samen Suche nach der Wahrheit und der Bereitschaft zur Selbstüberschreitung in Richtung ihres Grundes, der einzigen Grundlage der Einheit, überhaupt erst möglich wird? Dem Haus, in dem keiner um seine Freiheit fürchten muß, weil er weiß, daß der Respekt für sie in ihm untrennbar verbunden ist mit dem Respekt eines jeden einzelnen und aller zusammen für die Wahrheit und zugleich für die Art und Weise, wie sich jedem Menschen die Wahrheit ausschließlich offenbart und in seiner Freiheit verwurzelt? Einem Haus also, das ein Haus der Menschen für Menschen ist, ein Haus, in dem jeder Mensch für jeden Menschen etwas Heiliges ist und in dem eben deshalb jeder für jeden freiwillig Mensch wird? Homo homini res sacra – Homo homini homo: das ist dieses Haus. Das ist das Europa von morgen[13]. Erbauen kann man es nur auf dem Fundament rechter Gewissen. Diese Konstatierung ist immer ein Imperativ. In dieser historischen Stunde ist sie jedoch eine primäre Forderung.

Richten wir unsere Gewissen gerade! Das Gewissen ist ein Urteil über die Wahrheit über den Menschen, keine Entscheidung über die Wahrheit über den Menschen!

Richten wir unsere verkrümmten Anschauungen über das Gewissen zurecht! Es ist nicht die Freiheit, die über die Wahrheit des menschlichen Gewissens entscheidet. Es ist die Wahrheit, die über die Freiheit des menschlichen Gewissens entscheidet!

Nur über das Geraderichten der Gewissen, über das Wiedergewinnen ihrer Rechtlichkeit kraft ihrer Verwurzelung in der Wahrheit über den Menschen führt der Weg zur ersehnten Einheit und Vereinigung aller Nationen unseres Kontinents im gemeinsamen europäischen Haus, zu jener „neuen Solidarität, die sich auf wirkliche Gerechtigkeit und Frieden gründet", von der der Heilige Vater in seinem Brief an die Bischöfe Europas vom 9. Oktober 1991 schreibt.

Um diese „neue Solidarität" bemüht er sich unermüdlich und beruft er sich in seiner Soziallehre unablässig, angefangen von der Enzyklika *Laborem exercens* über seine jährliche Botschaft zum Weltfriedenstag und die Enzyklika *Sollicitudo Rei Socialis* bis hin zu seiner letzten Enzyklika *Centesimus Annus*, ganz zu schweigen von all seinen mit so ungewöhnlichem Elan unternommenen apostolischen Reisen. Seine ganze Soziallehre läßt sich im Grunde genommen darauf zurückführen, daß die gegenständliche Kraft der Wahrheit: Opus iustitiae pax, die dank ihrer Erkenntnis zur normativen Kraft

[13] Vgl. T. S t y c z e ń, *Człowiek człowiekowi świętością. O aksjologicznej zasadzie Konstytucji Rzeczypospolitej* (*Der Mensch ist dem Menschen etwas Heiliges. Über das axiologische Prinzip der Verfassung der Republik*), „Tygodnik Powszechny" 44 (1990) Nr. 45, S. 1, sowie ders.: *Solidarni – wolni przez prawdę* (*Solidarisch – frei durch die Wahrheit*), „Ethos" 3 (1990) Nr. 11/12, S. 5-9.

der Wahrheit unserer Gewissen wird, durch ihre freie Wahl in uns eine Haltung zwischenmenschlicher Solidarität gestalten soll, deren natürliche Frucht nur der Frieden sein kann. Opus solidarietatis pax!

Wenn Aristoteles also heute unter uns weilen würde, was würde er uns zeitgenössischen Europäern wohl sagen, er, der Heide, der Theoretiker des rechten Gewissens, der aus Sorge um seine Rechtlichkeit unablässig nach dem „guten Menschen" Ausschau hält, er, der Schöpfer der Aretologie, der Theorie der Tugend, die ohne Mäßigung und ohne Tapferkeit nicht existiert? Was würde er uns heute sagen, wenn er die Verkrümmungen der Gewissen der Europäer unseres zu Ende gehenden Jahrhunderts sehen könnte, die der Totalitarismus im Osten und der Konsumismus im Westen verursacht haben? Was hätte er uns gerade jetzt zu sagen, wo der Konsumismus bemüht ist, auch im Osten die Herrschaft über die Herzen der Menschen anzutreten, indem er auf dem Gebiet des gesamten Alten Kontinents sein Programm der „Aufklärung" verbreitet, demzufolge die vom Stagiriten gerühmte Tugend der Enthaltsamkeit – im Ergebnis der Errungenschaften der modernen Technik – eher zu einer Sperre und zu einem Hindernis auf dem Weg zur Selbstverwirklichung des Menschen geworden ist als eine unerläßliche Bedingung des Selbstseins.

Wäre es daher nicht lohnend – wenn wir die Zügel der Phantasie noch mehr lockern – uns vorzustellen, was der Weise von Stagira heute insbesondere den Bischöfen Europas zu sagen hätte, falls der Heilige Vater Johannes Paul II. auch ihn zur Teilnahme an der Synode einladen wollte, die den Herausforderungen des Umbruchs gerecht werden soll, der aus dem Zusammenbruch der Ordnung von Jalta erfolgt ist? Würde er tatsächlich nur noch solche Wahrheiten kennen, die schon lange überholt sind, die nur zu seiner Zeit aktuell gewesen sind? Und wenn sie nicht überholt sind, wenn es sich um universell gültige Wahrheiten handelt, steht dann nicht in ihrer ganzen Aktualität und Ernsthaftigkeit, ja in ihrer ganzen Schärfe und Eindringlichkeit, die uns bereits gut bekannte Frage vor uns:

Wo bist du, Adam? Wo bist du, du Europäer von 1991? Und vor allem: wie verhält es sich mit deinem Gewissen?

Heiliger Vater! Könnte der Papst, der ein Philosoph ist, und der Philosoph, der Papst ist, nicht vielleicht die Möglichkeit erwägen, dem Weisen von Stagira auf der Synode das Wort zu erteilen? Sollte nicht von der Höhe dieses Neuen Areopags derjenige Europäer zu den zeitgenössischen Bewohnern Europas sprechen, der so tief Einblick genommen hat in die Augenfälligkeiten des menschlichen Inneren und daher immer bemüht war, die Grundlagen unseres europäischen Ethos, unserer europäischen Kultur, unseres europäischen Hauses auf sie zu gründen und zu erbauen? „Das liebste Gebilde Gottes ist die Vernunft", sagt der heilige Thomas von Aquin immer wieder. Muß man daher nicht damit beginnen, nicht nur ihre Grenzen, aber

auch ihre Möglichkeiten zu erkennen und anzuerkennen, um Christus, seinem Licht und der Kraft seiner Gnade um so redlicher die Türen öffnen zu können? „Ich weiß, wem ich geglaubt habe" (2 Tm 1, 12). Ja, ich habe geglaubt. Aber ich weiß, wem, und ich weiß, warum ich gerade ihm geglaubt habe. Wenn also „das Lieblingsgebilde Gottes die Vernunft" ist, wie kann diese Synode dann ohne ihren genialen Sänger, ohne den Weisen aus Stagira auskommen? Wie kann sie auskommen ohne seine Vision des rechten Gewissens, wo doch das heutige Europa vor allem an ihm krank ist? Und ohne seine Vision der Rolle, die die Autorität und das Zeugnis des „guten Menschen" gegenüber dem Gewissen spielt?

Gratia non tollit naturam sed supponit eam et perficit.

Aber vielleicht hast du, Heiliger Vater, es für die beste Weise angesehen, Aristoteles zur Synode einzuladen, indem du an ihrer Schwelle, kurz vor ihrem Beginn, so viele Patrone unserer „schwierigen Zeit" kanonisiert hast, wodurch den Heiligen Mitbeteiligung an ihr ermöglicht wurde: die großen zeitgenössischen Zeugen des „guten Menschen" und seiner Akademie, der Kirche? Denn die Heiligen sind ja solche „guten Menschen", ohne deren Gegenwart unter uns dieser große Meister der antiken Kultur sich das heutige Werk der Gestaltung sittlich rechtlicher Gewissen und der sittlich gesunden Gesellschaft Europas wohl nicht vorstellen könnte. Ist deshalb in ihrer Anwesenheit auf dieser Synode nicht auch dieser große Pionier der Kultur unseres Kontinents irgendwie anwesend – und ist er unter diesen besonders ehrenvollen Bedingungen nicht von dir persönlich zur Teilnahme an ihr eingeladen worden?

Der langjährige Meister von Aristoteles, Plato, stellte in seiner *Politeia* die Forderung, daß nur Weise sich unterstehen sollten, Könige zu werden, bzw. daß die Könige zu Weisen werden sollten. Es würde schwerfallen, im Kontext der Synode, die sich eben dazu versammelt, den Bewohnern Europas in diesem für sie bahnbrechenden Augenblick zu helfen, zu einer wirklich vereinigten Republik der Republiken zu werden, nicht daran zu denken. Denn in dieser Stunde lastet auf jedem von uns Europäern die sittliche Pflicht, am politischen Leben des sich vereinigenden Europa mit teilzunehmen, das heißt am Werk der Ausgestaltung des Hauses und der Mitregierung des Hauses, das das Europa von morgen sein soll. Wir müssen dieses Haus einrichten, und wir müssen dieses Haus einrichten können. Wir müssen dieses Haus regieren, und wir müssen es regieren können. Wir müssen uns also fleißig darum bemühen, die Weisheit für seine Einrichtung und Regierung zu erwerben. Ist dies nicht eine Weisheit, für die „regieren" gleichbedeutend ist mit „der Wahrheit (der WAHRHEIT) dienen" und von der wir wissen, daß es die Weisheit der Heiligen ist? Und ist nicht allein sie die Lösung des Problems, wie das Fundament für die wirksame Lösung aller anderen Probleme gelegt werden soll?

Wer der Wahrheit dient, dient dem Menschen; er dient seiner Freiheit, er verbindet die Menschen miteinander, er eint sie[14]. Ja, nur der Diener der Wahrheit verbindet die Menschen miteinander, nur er vereinigt sie wirk-

[14] „Universität! Alma Mater! Diene der Wahrheit!... Wenn du der Wahrheit dienst, dienst du der Freiheit, der Befreiung des Menschen und der Nation, dann dienst du dem Leben!"

Mit diesen Worten beendete Johannes Paul II. am 9. Juni 1987 seine Ansprache an die akademische Gemeinschaft der Katholischen Universität Lublin während seiner dritten Pilgerfahrt in sein Vaterland. Diese Worte sind auf der Marmorplatte eingemeißelt, die während der darauffolgenden Inauguration des akademischen Jahres der KUL feierlich an der Vorderseite der Universitätskirche angebracht wurde.

Mit dem Maß der Selbstverständlichkeit, mit der wir den Inhalt dieser Worte als „in unseren Herzen eingemeißelt" verstehen (vgl. den heiligen Paulus, Röm 2, 16), das heißt mit dem Maß der Schärfe, mit der wir das sehen, was wir erkennen, wenn wir Einblick nehmen in uns selbst oder wenn wir uns in die Inschrift hineinlesen, die wir durch unsere Seinsstruktur für uns selbst (als Erkenntnissubjekt) darstellen, kann man wohl den Grad der Rechtlichkeit unserer Gewissen, gleichsam ihren Gesundheitszustand messen. Vgl. J o h a n n e s P a u l II, *„Do końca ich umiłował". Trzecia wizyta duszpasterska w Polsce 8-14 czerwca 1987 roku („Er liebte sie bis ans Ende". Dritte Pastoralreise nach Polen, 8-14. Juni 1987*). Libreria Editrice Vaticana, Rom 1987. *W służbie prawdy* (*Im Dienst der Wahrheit*), S. 59. Vgl. auch die tiefsinnigen Betrachtungen von Kardinal Joseph Ratzinger zum Thema der „Transparenz" des Gewissens für die Wahrheit als Eigenschaft, die das Gewissen gleichsam mitdefiniert als eigenen Erkenntnisakt des erkennenden Subjekts („mein Urteil"), der kraft seiner Natur auf die von ihm erkannte, dem erkennenden Subjekt gegenüber transzendente Wirklichkeit bezogen ist – in der Studie *Gewissen und Wahrheit*, „Ethos", Nr. 15/16 (1991). Vgl. auch T. S t y c z e ń, *Sumienie: źródło wolności czy zniewolenia?* (*Das Gewissen – eine Quelle der Freiheit oder der Knechtung?*) In: Tadeusz S t y c z e ń, *W drodze do etyki. Wybór esejów z etyki i o etyce* (*Auf dem Weg zur Ethik. Ausgewählte Essays aus der Ethik und über die Ethik*). RW KUL Lublin 1984, S. 245-258. Wir wollen hier den Schluß dieses Artikels zitieren: „Im Ergebnis ist das Gewissen also ein Akt der Selbstabhängigkeit des Subjekts von sich im Akt der Selbstabhängigmachung von der Wahrheit. Dieses Moment stellt das Wesen des Gewissens dar und bildet zugleich einen konstitutiven Faktor der menschlichen Freiheit sowie gleichzeitig die Garantie ihrer Absicherung sowohl gegen ein Dominiertwerden durch Druck «von außen» (Determination der Sachenwelt, Drucksystem) als auch «von innen» (die Launen der Willkür des Subjekts).

Die praktische Schlußfolgerung ist eklatant: es ist unmöglich, das Recht des Menschen auf Freiheit zu proklamieren, ohne sein Recht auf Wahrheit, auf ihr Suchen und ihr Bekennen, ebenfalls anzuerkennen. Wenn man dem Menschen das Recht nimmt, nach der Wahrheit zu suchen und sie zu bekennen, würde das bedeuten, daß man ihm ihn selbst (seine Identität) nimmt. Sie nicht suchen und bekennen zu können, ist für den Menschen maximale Sklaverei. Die Wahrheit bekennen zu können oder nicht, von der Wahrheit zeugen zu können oder nicht, das ist für den Menschen eine Sache vom Range des Menschseins oder -nichtseins", S. 258-259. In deutscher Sprache erschienen als *Das Gewissen – Quelle der Freiheit oder Knechtung?* im „Archiv für Religionsphilosophie" 17 (1985) S. 130-147. Vgl. auch Antonio S u a r e z, *Wenn das Wahre das Machbare wird. Gedanken über den erkenntnistheoretischen Atheismus und seine Folgen*, „Deutsche Tagespost" Nr. 12, 28 I 1986, S. 10, und Maria Adelaide R a s c h i n i, *Il paradosso della democrazia. L'assolutismo democratico*, „Studi cattolici" 35 (1991) Nr. 369, S. 772-780.

lich. Denn die Wahrheit ist die einzige Macht, die den Menschen, der sich ihr unterwirft, nicht nur nicht versklavt – nicht seine Freiheit und nicht ihn selbst – sondern ihn befreit – seine Freiheit und ihn selbst. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen" (Joh. 8, 32). Ist die jetzige Stunde Europas daher nicht die Stunde der Heiligen? Und will durch diese Synode der Mensch, der Philosoph und Papst ist, Europa und der Welt nicht gerade dies sagen?

Lublin, 22. November 1991

Übersetzung: *Herbert Ulrich*